Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Kanonenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 111. Freitag, den 12. Mai 1916. 48. Jahrgang.

Der Wortlaut der amerikanischen Note.

WTB **Berlin**, 11. Mai. Die am 10. d. M. vom amerikanischen Botschafter überreichte Antwortnote lautet, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, in Uebersetzung wie folgt:

Berlin, den 10. Mai 1916.

Ich habe die Ehre, auf Weisung meiner Regierung Euerer Exzellenz die folgende Antwort auf die Note Euerer Exzellenz vom 4. Mai d. J. mitzuteilen:

Die Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. Mai 1916 ist von der Regierung der Vereinigten Staaten sorgfältig erwogen worden. Es ist besonders an ihr beachtet worden, daß sie als Absicht der Kaiserlichen Regierung für die Zukunft kundgibt, daß sie ein Letztes dazu beitragen will, um, so lange der Krieg noch dauert, die Beschränkung der Kriegführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen und daß die Kaiserliche Regierung entschlossen ist, allen ihren Seebefehlshabern die Beschränkungen nach den anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen aufzuerlegen, auf denen die Regierung der Vereinigten Staaten in allen den Monaten bestanden hat, seit die Kaiserliche Regierung am 4. Februar 1915 ihre jetzt glücklicherweise aufgegebene Unterseebootspolitik ankündigte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldigen Bemühungen um einen freundschaftlichen Ausgleich der aus jener Politik erwachsenen kritischen Fragen, welche die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern so ernst bedrohen, beständig durch Beweggründe der Freundschaft leiten und zurückhalten lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird sich darauf verlassen, daß die jetzt geänderte Politik der Kaiserlichen Regierung hinfort eine gewissenhafte Ausführung finden wird, die die hauptsächlichste Gefahr für eine Unterbrechung der guten, zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestehenden Beziehungen beseitigen wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten hält es für notwendig zu erklären, daß sie es für ausgemacht ansieht, daß die Kaiserliche Regierung nicht beabsichtigt, verstehen zu geben, daß die Aufrechterhaltung der neu angekündigten Politik in irgend einer Weise von dem Verlauf oder Ergebnis diplomatischer Verhandlungen zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und irgend einer anderen kriegführenden Regierung abhänge, obwohl einige Stellen in der Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. dieses Monats einer solchen Auslegung fähig sein könnten. Um jedoch die Möglichkeit eines Mißverständnisses zu vermeiden, teilt die Regierung der Vereinigten Staaten der Kaiserlichen Regierung mit, daß sie keinen Augenblick den Gedanken in Betracht zieht, geschweige denn erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See von seiten der deutschen Marinebehörden in irgend einer Weise oder im geringsten Grade von dem Verhalten irgend einer anderen Regierung, das die Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden berührt, abhängig gemacht werden sollte. Die Verantwortlichkeit in diesen Dingen ist getrennt, nicht gemeinsam, absolut, nicht relativ.

Ich ergreife die Gelegenheit, Euerer Exzellenz die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gezeichnet: James W. Gerard.

Seiner Exzellenz, Herrn von Jagow,
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Der deutsch-amerikanische Notenwechsel vorläufig beendet.

TU **Berlin**, 12. Mai. Der Notenwechsel zwischen Berlin und Washington dürfte mit der gestern hier überreichten Antwort der amerikanischen Regierung zunächst abgeschlossen sein. Nach dem „Berl. Tagebl." wird vermutlich von hier aus eine neue Antwort nicht erfolgen. Nach Lage der Dinge besteht kein Grund zu einer abermaligen schriftlichen Erklärung. Eine bestimmte Entschließung ist allerdings noch nicht gefaßt.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 11. Mai 1916

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Flugzeuge belegten die Kirche und die Bahnanlagen bei **Adinkerke** mit Bomben.

Auf dem **westlichen Maasufer** griffen die Franzosen nachmittags beim **„Toten Mann"**, abends südwestlich der **Höhe 304** unsere Stellungen an. Beide Male brach ihr Angriff im Maschinengewehr- und Sperrfeuer der Artillerie unter beträchtlichen Verlusten für den Feind zusammen.

Eine bayerische Patrouille nahm im **Camard-Walde** 54 Franzosen gefangen.

Die Zahl der in den Kämpfen seit dem 4. Mai um die Höhe 304 gemachten unverwundeten gefangenen Franzosen ist auf 58 Offiziere und 1515 Mann gestiegen.

Auf dem östlichen Ufer fanden in der Gegend des **Caillette-Waldes** während der ganzen Nacht Handgranatenkämpfe statt. Ein französischer Angriff in diesem Walde wurde abgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofes **Selburg** wurden 500 Meter der feindlichen Stellung erstürmt; dabei fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand. Einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 12. Mai. Amtlich wird verlautbart vom 11. Mai:

Russischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Artillerietätigkeit hielt an den meisten Stellen der Front auch gestern an; besonders lebhaft war sie im Dolomitenabschnitt zwischen Peutelstein und Buchenstein.

Ein italienischer Flieger warf vormittags zwei Bomben auf den Markt und den Domplatz von Görz ab. Hierdurch wurden zwei Zivilpersonen getötet, 33 verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Deutsches Reich.

— Berlin, 10. Mai 1916.

— Der bayerische Ministerpräsident, Staatsminister des Königlichen Hauses und des Aeußern Dr. Graf v. Hertling ist für einige Tage in Berlin eingetroffen.

— Die bulgarischen Abgeordneten werden von Berlin aus Kiel und dann Hamburg besuchen.

— Bis jetzt sind 81,3 Prozent der vierten Kriegsanleihe eingezahlt.

:: **Zur Lichtspielfrage** hat der Abg. Dr. Werner (Gießen) im Reichstage folgende kurze Anfrage gestellt:

„Die Lichtspielhäuser überbieten sich seit geraumer Zeit in der verwerflichen Darstellung von Ehebruchs„komödien" (sogen. „Sittenschlagern"), Einbrecher- und Detektivstücken übelster Art, unter Verwendung schreiender bildlicher Anpreisung und mit Unterstreichung des sittlich Brüchigen und Anfechtbaren. Mit ihren Vorstellungen „nur für Erwachsene" übertreffen sie noch das, was sie schon leider vor dem Kriege dem Volke vorsetzen durften, und tragen damit erwiesenermaßen fort und fort zur Verwilderung der Begriffe von Ehre und Sitte bei. Ist der Herr Reichskanzler bereit, Maßnahmen treffen zu lassen, die geeignet sind, dem gerade jetzt doppelt empörenden Treiben der Lichtbühnen erfolgreich zu begegnen?"

Ausland.

Spaniens Neutralität.

Madrid, 11. Mai. (Agence Havas.) In einer parlamentarischen Versammlung der Konservativen gab Dato eine historische Uebersicht über die Tätigkeit des letzten Kabinetts bis zur Krise. Was die äußere Politik des Kabinetts anlangt, so ist Dato der Ansicht, daß sich Spanien allen Kriegführenden gegenüber neutral verhalten muß und sich nicht in den Krieg verwickeln lassen dürfe. Die Partei müsse sich darin ein Beispiel an dem Herrscher nehmen, der die höchste Verkörperung des Landes darstelle. Dato kündigte an, die Konservativen würden das Kabinett Romanones unterstützen.

China: die Revolution dringt weiter.

* Für den „Kaiser" Juanschikai, der sich einige Jahre nach dem Sturze der Mandschu-Dynastie auf den Kaiserthron geschwungen hatte, ist die Lage von Tag zu Tag ernster geworden. Nach zuverlässigen Berichten aus Tschungking hat Tschengtu, die Hauptstadt der Provinz Szetschuan tief im Innern Chinas, die Unabhängigkeit ohne eine formelle Erklärung angenommen.

Rußland und der Kriegsbeginn.

Von einem aus Schlesien stammenden Ingenieur, der mehrere Jahre in Sibirien gelebt und an der Verteidigung von Tsingtau als Kriegsfreiwilliger teilgenommen hat, ist, wie die „Schlesische Zeitung" berichtet, aus der japanischen Gefangenschaft ein Brief in die Heimat gelangt, der zu der Behauptung, daß Rußland den Krieg seit langem vorbereitet habe, ein weiteres wichtiges Beweisstück liefert. In dem Briefe heißt es:

Vor 9 Jahren war ich zuerst in Tsingtau Ingenieur auf der Kaiserlichen Gouvernementswerft. Danach nahm ich eine besser bezahlte Privatstellung an und arbeitete in Tordobina als Montage-Ingenieur amerikanischer Dampfpflüge und aller Arten landwirtschaftlicher Maschinen. Später leitete ich den Bau einer Eisenbahn (Lokalbahn). Nach Erledigung dieser Arbeiten ging ich nach Sibirien und fand in kurzer Zeit Anstellung auf den Goldminen des Zaren in Transbaikalien. Natürlich hatte ich inzwischen genügend russisch gelernt. Die letztgenannte Stellung gefiel mir nicht recht, und ich nahm eine pekuniär bessere Stellung in der Mongolei an bei einer russischen Goldminenaktiengesellschaft. Zwei Jahre später in Sibirien begann ich selbständig zu arbeiten mit einem Kompagnon (deutschen Soldaten). Am 30. Juli 1914 nachts, wurde mein Kompagnon (früher aktiver Soldat) von den Russen verhaftet und per Bahn „verschickt", zusammen mit vielen anderen Deutschen, die das gleiche Schicksal ereilt hatte. Ich selbst kam mit knapper Not und dank meiner guten Kenntnisse der russischen „Methoden" über die Grenze nach China und reiste nach Tientsin. Von da aus meldete ich mich freiwillig nach Tsingtau und erhielt den telegraphischen Bescheid vom Gouvernement: „Sofortige Abreise erwünscht". In Tsingtau meldete ich mich als Kriegsfreiwilliger und wurde als tauglich befunden. Das Glück war hold und ich blieb unverletzt. Bei der Uebergabe kam ich natürlich auch in japanische Gefangenschaft. Hier beschäftigte ich mich sowohl mit technischen, als auch mit Sprachstudien. Ich bin Lehrer der russischen Sprache und habe dafür zwei Kurse eingerichtet, den einen für Mannschaften und den anderen für Offiziere, Deckoffiziere und Unteroffiziere. Außerdem habe ich noch das Amt eines Abteilungsführers.

Dazu bemerkt die „Schlesische Zeitung": „Wenn die Russen in dem entfernten Sibirien schon drei Tage vor der deutschen Mobilmachung alle Deutschen verhaftet haben, so kann man daraus schließen, wie lange vorher sie alle Vorbereitungen für den Krieg mit den Zentralmächten getroffen hatten. Aus dieser wie aus anderen schon angeführten Tatsachen ergibt sich die Fadenscheinigkeit ihrer Behauptung, daß sie, zum Kriege gedrängt, ihn unvorbereitet hätten beginnen müssen.

Der Krieg mit England.

England warnt Amerika vor Friedensvermittelungen.

WTB **London**, 11. Mai. Die „Pall Mall Gazette" lehnt es ab, zu glauben, daß sich das amerikanische Volk dazu verleiten lassen werde, die Initiative zur Friedensvermittelung zu ergreifen. Es gäbe außer den deutschamerikanischen in den Vereinigten Staaten zahlreiche pacifistische Idealisten. Die „Pall Mall Gazette" warnt diese, daß ihnen Mühe und Enttäuschung erspart bleiben würde, wenn sie ein für allemal die Entschlossenheit der Verbündeten einsehen würden, den Krieg fortzusetzen, bis ihre Ziele vollständig und unwiderruflich erreicht sind. In diesem Kampfe sei kein Platz für Kompromisse oder für unparteiische Vermittelung. Das Blatt schließt, die Verbündeten seien entschlossen, daß der Sieg für die Zivilisation ein absoluter sein müsse.

Die Schrecken der allgemeinen Wehrpflicht.

WTB **London**, 11. Mai. Eine Verordnung wird am 15. Mai veröffentlicht werden, die die letzten Truppen des Werbesystems für den 13. Juni zu den Waffen ruft. Es sind die Altersklassen der Verheirateten von 28 und von 36—40 Jahren. — „Daily Mail" schreibt dazu in einem Leitartikel: Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist so ungeschickt gemacht worden, daß eine Umwälzung im Privatleben entstehen wird, wie man sie bisher nicht gekannt hat. Viele Dutzend kleiner Geschäfte werden verschwinden oder von den größeren Konkurrenten beseitigt werden. Anstatt der Ordnung und Leichtigkeit, mit der sich die Wehrpflicht auf dem Kontinent vollzog, stehen wir einem Zustande von großer Verwirrung und vielem Unglück gegenüber.

England will keine Verlustlisten mehr veröffentlichen.

bb **Rotterdam**, 11. Mai. Aus London wird gemeldet: Eine königliche Verordnung bestimmt, daß es künftig verboten sein soll, von den Beratungen des Ministerkabinetts schriftlich oder mündlich Mitteilungen zu machen. Nicht nur die Presse wird mit schweren Strafen bedroht, sondern auch die Minister, da solche Mitteilungen nur durch Indiskretion erfolgen können. Im Unterhause wurde die neue Verordnung als tyrannisch scharf kritisiert.

Aus militärischen Gründen soll die monatliche Veröffentlichung der Verlustlisten des englischen Heeres nicht mehr erfolgen.

Die englische Lebensmittelteuerung.

WTB **London**, 11. Mai. Die „Times" schreibt in einem Leitartikel: Das Publikum hat unklare, optimistische Ideen über die Steigerung der Preise. Das ist ein gefährlicher Irrtum. Es handelt sich nicht um eine vorübergehende Unbequemlichkeit, sondern die Teuerung hat eine sehr ernste Bedeutung. Die Kleinhandelspreise für Lebensmittel sind seit Juli 1914 um 50 Prozent gestiegen. Die allgemeine Tendenz ist steigend und wird es bleiben. Diese Entwickelung läßt sich nicht einhalten und noch viel weniger ins Gegenteil verwandeln. Das Blatt glaubt, daß der Notlage dadurch abgeholfen werden könnte, wenn alles Land, das jetzt zum Golf-Spielen benutzt wird, für landwirtschaftliche Zwecke verwendet würde.

WTB **London**, 11. Mai. Die Preise für eingeführtes Fleisch sind jetzt 12 bis 16 Pfennig für das Pfund teurer, als die für englisches oder schottisches Fleisch, während das Verhältnis früher umgekehrt war. Die „Times" meint, daß die allgemeine Einführung eines fleischlosen Tages in der Woche die Preise um 14 Prozent herabsetzen werde.

Zeppeline und U-Boote in der Nordsee.

TU **Kopenhagen**, 11. Mai. Wie die „Berlingske Tidende" aus Bergen meldet, haben norwegische Dampfer auf ihrer letzten Reise nach England über der Nordsee eine bedeutende Zahl von Zeppelinen beobachtet, die sich nicht den Schiffen genähert hätten. Auch eine große Menge von U-Booten sei gesehen worden. Im Meere trieb eine große Menge von Planken umher, die offenbar von versenkten Schiffen herrührten.

Zur Vernichtung des Zeppelins „L. 7".

TU **Rotterdam**, 11. Mai. Die englische Admiralität macht bekannt, daß der Zeppelin „L. 7" von den englischen Kriegsschiffen „Galathea" und „Phaeton" schwer beschädigt worden war, aber ein englisches Tauchboot habe die Zerstörung des Luftschiffes vollendet, es vernichtet und 7 Mitglieder der Besatzung aufgenommen. Auf der Heimreise wurde das U-Boot von einem deutschen Kreuzer leicht beschädigt.

Irland vor neuen ernsten Ereignissen.

TU **Amsterdam**, 11. Mai. Nach Mitteilungen aus London sind in Irland ernste Ereignisse zu erwarten, wenn dem Vorgehen des Generals Maxwell nicht bald Einhalt geboten wird. Die Rekrutierung in Irland ist eingestellt; die Werbebureaus sind seit Ostern geschlossen. Von den irischen Parlamentariern wird die Abberufung Maxwells gefordert.

Rücktritt des irischen Vizekönigs.

WTB **London**, 11. Mai. Lord Crewe teilte im Oberhause mit, daß der Vizekönig von Irland, Lord Wimborne, zurückgetreten ist.

Zur Ablehnung der Wehrpflicht für Irland.

TU **Rotterdam**, 11. Mai. Aus der Debatte über den abgelehnten Antrag, Irland in das Wehrpflichtgesetz einzubeziehen, wird noch gemeldet: Nachdem Redmond diese Maßnahme für Wahnsinn erklärt hatte, sprach Carson bittere Worte über die Macht, die Redmond in Irland ausübe, ohne verantwortlich zu sein. In den Leitartikeln der „Times" und der „Morningpost" wird ausgeführt, daß die irischen Nationalisten durch ihre Weigerung, die Wehrpflicht in Irland einführen zu lassen, den Homerule-Gegnern eine gefährliche Waffe in die Hand gegeben hätten.

*

Um unsere Kolonien.

WTB **Haag**, 11. Mai. „Nieuwe Courant" berichtet aus Kapstadt von der Reise von deutschen Aerzten, die mit ihren Frauen und Kindern die Erlaubnis erhielten. Deutsch-Südwest-Afrika zu verlassen. Nach anfänglich leidlicher Reise mußten Männer und Frauen getrennt weiterreisen. Die Frauen und Kinder fuhren alle nach Kapstadt, wo zwar die Männer am folgenden Tage auch eintrafen, aber ohne daß sie ihre Frauen und Kinder begrüßen durften. Die Männer wurden am gleichen Tage auf einem Postdampfer nach England befördert. Die Frauen und Kinder müssen aber noch immer auf eine Reisegelegenheit warten, weshalb man sich an die afrikanische Regierung wandte.

WTB **Le Havre**, 11. Mai. Bericht des belgischen Kolonialministeriums vom 9. Mai. General Tombourg meldet: Eine Abteilung überschritt die deutsche Grenze im Norden von Ruanda. Teile der Vorhut kamen am 30. April im Osten des Mohasi-Sees an. Der kleine Mohasi-See liegt ungefähr 100 Kilometer von der belgischen Grenze, gleichweit entfernt von dem Kinu- und Viktoria-See.

*

Aufstand in Lissabon.

bb **Budapest**, 12. Mai. **„Az Est" veröffentlicht ein Telegramm aus Granada, wonach in Lissabon ein Aufstand ausgebrochen sei und das Arsenal in Flammen stehen soll. Ein Teil der Truppen beteiligt sich an der Revolte.**

Der Krieg mit Frankreich.

Die Kämpfe bei Verdun.

TU **Genf**, 12. Mai. Den heute vorliegenden Pariser Berichten über den Stand der Kämpfe im Abschnitt nächst des Avocourt-Gehölzes ist zu entnehmen, daß die deutsche Feuerzone sich nach Wegräumung des französischen Widerstandes vor der Höhe 304 weiter südwärts erstreckt. Sehr bezeichnend hierfür ist der auffallend knapp gehaltene, soeben erschienene französische Tagesbericht, der darauf hindeutet, daß die Franzosen um die Behauptung ihrer Stellung hart ringen müssen.

Die Aufrollung des französischen Hauptheeres.

Kopenhagen, 12. Mai. Von hier meldet die „Kölnische Zeitung": Zu den Kämpfen um Verdun schreibt „Politiken": Es scheint also, daß es auch weiterhin der Wille des deutschen Heeres ist, den einzigen ihm ebenbürtigen Gegner, das französische Hauptheer bei Verdun, aufzurollen. Wenn ihm dies mit erträglichen Verlusten auf der einen Seite glückt, ist der Weltkrieg militärisch entschieden. Die russischen Heere werden kaum einem energischen deutschen Vorstoß widerstehen können, und das englische Heer wird kaum imstande sein, den Alliierten beizuspringen.

Der Krieg mit Italien.

Die Stimmung in Italien.

Zürich, 11. Mai. **Man schreibt von zuverlässiger italienischer Seite: Infolge der neuen Einberufungen ist die Stimmung des italienischen Volkes besonders auf dem Lande sehr gedrückt, und es werden vielfach drohende Stimmen laut. In dem Wahlkreise des bekannten Sozialisten Enrico Ferri, Montina, haben sogar ungefähr 600 Frauen eine öffentliche Kundgebung veranstaltet. Die Menge durchzog die Straßen und öffentlichen Plätze mit dem Ruf: Wir wollen das Ende des Krieges. Es lebe Giolitti! Polizei und Militär mußte einschreiten. Montina selbst hat 576 Einwohner.**

Wie ich aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahre, verweigerte in den Kasernen von Piacenza ein Regiment den Gehorsam. An der Front rebellierte die Sassari-Brigade. Auch in Neapel fand eine Kundgebung statt, bei welcher das Bild des bekannten Kriegshetzers Ciccotti verbrannt wurde. In Apulien und in der mailändischen Ebene ist die Erbitterung so groß, daß die Grundbesitzer, die beim Landvolk als Kriegsanstifter gelten, vielfach fliehen mußten. Die Zensur hat strenge Order erhalten, alle Notizen über diese Begebenheiten in den Zeitungen zu unterdrücken. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Sozialdemokraten die unzufriedene Stimmung im Volke ausnützen, um die Maitage des letzten Jahres ins Umgekehrte zu gestalten. In manchen Kreisen nimmt man an, daß die innere Lage Italiens bis zur nächsten Kammereröffnung derart sei, daß das Kriegsministerium Salandra-Sonnino den längst ersehnten Abschied bekomme.

Von der italienischen Front.

TU **Berlin**, 11. Mai. Dem „Berliner Tageblatt" wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: Am Südhang des Monte Michele setzen die Italiener alles daran, die durch Minensprengung eingeebnete Stellungslinie zurückzuerobern, die sich am Westhang des zerschossenen Dorfes San Martino del Carso entlang zieht. Die österreichisch-ungarischen Batterien legten bei der Annäherung des Gegners Sperrfeuer vor den umstrittenen Abschnitt und fügten ihm schon dadurch schwere Verluste zu. Bei den ersten Häuserruinen gerieten die feindlichen Sturmkolonnen vollends in den Streukegel der Maschinengewehre und des Schnellfeuers der ungarischen Infanterie, so daß der Angriff scheiterte. Die italienische Artillerie bombardierte unterdessen die ganze Brückenkopfstellung von Görz mit großkalibrigen Granaten.

Große italienische Offensive in Sicht?

Köln, 12. Mai. **Von hier meldet die „Köln. Zeitung": Nachrichten von der italienischen Grenze berichten von umfangreichen italienischen Truppenverschiebungen. Zahlreiche neu ausgebildete Truppen seien an die Front geworfen worden. In Venetien sollen bedeutende neue Streitkräfte bereitstehen. Einem Bericht der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge verlautet seit einiger Zeit, es ständen weitere Einberufungen unmittelbar bevor. Das spärliche Eintreffen italienischer Güterwagen auf dem Bahnhofe Chiasso bestätige unmittelbar die Tatsache umfangreicher Truppenverschiebungen und die Annahme, Italien plane eine große Offensive, sei daher nicht von der Hand zu weisen.**

Die Lage auf dem Balkan.

Gegen die Kriegshetzer in Rumänien.

WTB **Bukarest**, 11. Mai. Bezugnehmend auf neuerliche Versuche Take Jonescus und Filipescus, die nationalistische Bewegung durch Aufreizung wieder zu beleben, schreibt „Independance Roumaine": Nicht genug, daß die Parteiführer mit ihrer Politik ihre Parteien schwer geschädigt haben, wollen sie jetzt sogar das Land zugrunde richten. Sie führen an, daß sie aus Vaterlandsliebe kämpfen und daß sie Mut besäßen. Es ist indessen nicht erlaubt, daß jene, die das Vaterland ausschließlich für sich beanspruchen, Ungeduld für Mut und Mangel des Nachdenkens für Vaterlandsliebe nehmen. Es ist ihnen nicht erlaubt, Zwietracht und Mißtrauen zu säen und Lügen und Verleumdung anzuwenden, um ihren politischen Gegnern zu schaden. Auch Take Jonescu und Filipescu beweisen, daß sich die Geschichte wiederholt, sie lehrt, daß Zank und Streit die rumänischen Fürstentümer immer zerrissen und geschwächt haben.

Ein unerfüllbarer Vertrag.

TU **Sofia**, 11. Mai. Laut Kambana hat der serbische Gesandte in Athen im Auftrage seiner Regierung eine Unterredung mit dem Athener rumänischen Gesandten darüber geführt, welchen Standpunkt Rumänien betreffs der Frage der Gleichgültigkeit des alten rumänisch-serbisch-griechischen Bündnisvertrages einnehme. Der rumänische Gesandte vertrat den Standpunkt, daß Serbien kein Recht habe, die Gültigkeit des Vertrages, der in seiner Grundbedingung unerfüllbar sei, zu beanspruchen.

Serbische Friedenssehnsucht.

bb **Berlin**, 11. Mai. **Der „Nationalzeitung" wird von der russischen Grenze gemeldet: „Rußkoje Wjedomosti" berichtet: Die Mission Paschitsch in Petersburg ist sehr wichtig. Er ist ein Gegner des Plans, die serbischen Truppen am Wardar zu verwenden. Um die sofortige Einsetzung der letzten wehrfähigen Männer Serbiens zu verhindern, ist Paschitsch nach Petersburg gereist. Er erinnert daran, daß die Entente die Wiederherstellung Serbiens garantiert habe und fragt, was die Wiederherstellung nutzen werde, falls noch die letzten Männer geopfert werden sollen. Gleichzeitig veröffentlicht „Rußkoje Slowo" einen Artikel des Skuptschinapräsidenten Nikolitsch, der darauf hinweist, daß angesichts der Erschöpfung der Armee auch in ihren Reihen die Gruppe der Separatisten immer größer werde. Moskauer Blätter stellen im Anschluß an diese Veröffentlichung fest, daß sichere Nachrichten aus Paris eingetroffen sind, die von einer Vorbereitung zur Schaffung einer provisorischen serbischen Regierung sprechen, deren Aufgabe vor allem der Abschluß eines Separatfriedens mit den Mittelmächten sein soll. Besonders unter den Mitgliedern der Skuptschina macht die Friedensbewegung sichtbare Fortschritte. Die Aufgabe von Paschitsch in Petersburg ist es auch, die russische Regierung und den Zaren über die serbischen Zustände genau zu unterrichten und in Petersburg die Serbien schädliche Tätigkeit Englands und Italiens zu kennzeichnen.**

Der Kronrat in Athen.

TU **Athen**, 12. Mai. Unter dem Vorsitz des Königs wurde in Athen ein Kronrat abgehalten, an dem auch der Generalstabschef teilnahm. Nach dem Kronrat hatte der Ministerpräsident eine einstündige Besprechung mit dem rumänischen Gesandten. Wie verlautet, haben die Vierverbandsgesandten der griechischen Regierung mitgeteilt, daß die Besetzung weiterer griechischer Inseln voraussichtlich erfolgen werde. In den letzten Tagen hat der König aus allen Teilen des Landes Ergebenheitskundgebungen erhalten.

Der Krieg im Orient.

Türkische Erfolge am Kaukasus.

Im türkischen Generalstabsbericht vom 10. Mai heißt es:

:: **„Infolge eines überraschenden Angriffes, den wir im Abschnitt von Kirvaz, ungefähr 40 Kilometer nordwestlich von Mouche, auf eine feindliche Abteilung unternahmen, wurde der Feind in Richtung Kirva zzurückgeworfen und verlor dabei 50 Mann, ließ auch einige Beute in unseren Händen. Im Zentrum mußte eine Streitmacht von zwei Kompagnien, die auf den Abhängen des Berges Bathli, 5 Kilometer nordöstlich des Berges Kope, bemerkt worden war, den Rückzug antreten, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte. Wir machten hier eine Anzahl Gefangener. Auf dem linken Flügel beschäftigte sich der Feind in der Küstengegend in einzelnen Abschnitten mit Befestigungsanlagen.**

Die Kämpfe in Persien.

Eine führende persische Persönlichkeit machte dem Vertreter des „Berliner Tageblattes" über die Kämpfe in Persien u. a. folgende Mitteilungen:

Der Zweck der Operationen im Hochland von Iran wurde erreicht, da es gelungen ist, den russischen Vormarsch gegen Bagdad und die Vereinigung

---

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Der Besitzer des Bergwerks.

Auf dem breiten Kieswege zwischen dem Rangierplatze und dem stattlichen Herrenhause wanderte der Besitzer desselben, Herr Konrad Wiedemann, nachdenklich auf und ab. Es war ein herrlicher Sommernachmittag. Die Bäume und Grasflächen des wohlgepflegten Gartens prangten im saftigsten Grün, und rings umher auf den Feldern wogte der Erntesegen.

Ein wenig talabwärts, zur Seite eines langgestreckten Hügels lag das Dorf Langenau, zu dem das Herrenhaus gehörte. Das Dorf war eng und winkelig und zeigte eine große Anzahl kleiner, altmodischer Häuser, in denen etwa dreitausend Bergleute und Baumwollenspinner mit ihren Familien wohnten. Weiterhin, wo sich die weiße, staubige Chaussee längs des Höhenrückens dahinzog, qualmten die Schornsteine und klapperten die Hämmer des Eisenwerkes. Zugleich befanden sich hier zahlreiche Kohlenlager, und die an Gerüsten angebrachten Rollen, die die Kohlenkästen aus den Schächten heraufbeförderten, waren in unaufhörlicher Bewegung.

Konrad Wiedemann horchte aufmerksam auf das taktmäßige Geräusch des regen industriellen Betriebes, und sein Auge ruhte wohlgefällig auf der Stätte der Arbeit, ganz besonders aber auf einem bestimmten Schachteingang, der sich in der Mitte des Tales befand.

Es war der sogenannte Herrenschacht, der seit undenklichen Zeiten den Besitzern von Haus und Dorf Langenau gehörte. Und erst seit dem heutigen Tage war er Eigentum von Herrn Wiedemann. Es war der Traum eines langen, arbeitsvollen Lebens gewesen, der damit seine Erfüllung fand, und wohl mochte das Auge des glücklichen Besitzers in gerechtem Stolz leuchten, wenn er, endlich am heiß erstrebten Ziel, auf vergangene Jahre zurückblickte.

Aus dem Volke hervorgegangen, in einer Hütte geboren und auf der Straße aufgewachsen, war er bereits als fünfzehnjähriger Bursche in den Kohlenschächten beschäftigt und auf das Werk seiner Hände angewiesen gewesen. Seine Mutter war früh durch die Mißhandlungen eines unmenschlichen Ehemannes in den Tod getrieben worden, der Vater später durch eine Explosion im Schachte umgekommen. Konrad besaß jetzt keine Angehörigen als einen Bruder, zu dem er schon seit Jahren in keinerlei Beziehungen stand.

Sein ganzes Leben hindurch war er sparsam, ja geizig gewesen. Sein einziges Sehnen war auf Verdienst gerichtet zu allen Zeiten, und jede der erworbenen Münzen wurde sorgsam gesammelt. Er war stolz, sich rühmen zu können, daß sein Lohn niemals zu niedrig gewesen sei, um nicht etwas davon zu erübrigen, und seine dünnen Lippen hatten sich verächtlich zusammengezogen über einen armen Teufel von Bergmann, welcher ebenso viel und vielleicht noch mehr verdient hatte wie er selber und doch wegen Schulden verklagt wurde.

Früh und spät war er bereit gewesen, selbst seine Erholungsstunden zu opfern. Keine Arbeit war ihm zu schwer und zu schlecht, wenn sie ihm nur Lohn einbrachte. Und so hatte er ein Goldstück nach dem anderen zu seinen Ersparnissen gelegt und nach und nach seine Stellung im Bergwerk verbessert. Noch in den zwanziger Jahren stehend, hatte er die am geringsten bezahlte Beamtenstelle erlangt, aber nachdem er einmal seinen Fuß auf die unterste Sprosse gesetzt, hütete er sich sorgfältig, wieder einen Schritt rückwärts zu tun.

Nach Verlauf von acht oder zehn Jahren wurde aus dem Feuermann ein Unteraufseher und nach demselben Zeitraum der Leiter des Bergwerks. In wiederum zehn Jahren war er Agent und Hauptverkäufer der Kohlen und nun endlich nach noch einem halben Dezennium stand er als Besitzer des Herrenschachtes da.

Dies alles zog an seinem inneren Auge vorüber, während er langsam vor seinem Besitz auf- und abschritt. Er dachte an seine vierzigjährigen Mühen und Entbehrungen, an seine freudlosen Tage, sein liebeleeres Leben, an seine Unbeliebtheit unter den Bergleuten der Umgebung.

Was kümmerte ihn dies alles, heute, wo er groß dastand, vom Erfolg gekrönt, vom Glück begünstigt. Harte Worte und noch härtere Verwünschungen konnten ihm nichts schaden. Er sah ja auf sie alle herab, die ihn beneideten und ihm im stillen fluchten. Wenn ihn die Arbeiter in Langenau einen elenden Geizhals, einen Ränkeschmied, einen Tyrannen, einen Blutsauger nannten, was kümmerte das ihn? War er doch der Herr, der Besitzer des Bergwerks, in das er vor einigen vierzig Jahren als Betteljunge eingetreten war, zerlumpt und arm. Er hatte den Preis gewonnen, nach dem er mit aller Macht gestrebt, und nun war er zufrieden.

Im Vollgefühl seines Triumphes wandte sich Konrad Wiedemann endlich seinem Hause zu und trat sofort in das kleine, dürftig möblierte Zimmer, welches mit dem Namen „Kontor" beehrt wurde und zur Erledigung der Privatgeschäfte diente.

Indem er sich an den bestäubten, mit Papieren bedeckten Tisch niedersetzte, begann er unter den Schriften zu kramen und bemerkte einen Brief, welchen er bereits am Morgen erhalten hatte. Er nahm ihn noch einmal zur Hand und las ihn aufmerksam durch.

Er war von einer ungeübten Frauenhand geschrieben und lautete folgendermaßen: Th., Mühlenstraße 63, den 2. Juli 1900. Lieber Schwager!

Verzeihen Sie, daß ich mir noch einmal die Freiheit nehme, an Sie zu schreiben, und Sie für Wilhelm, mich selbst und unseren lieben Jungen um Hilfe zu bitten. Ihr Bruder weiß nichts von meinem Brief, denn nach Ihrem letzten Schreiben an ihn, schwor er, daß er Sie nie wieder belästigen werde. Daher darf ich ihm nichts davon sagen. Ich würde mich nicht an Sie wenden, wenn wir nicht in zu grenzenlos trauriger Lage wären. Wilhelm ist seit mehreren Wochen krank und außer Beschäftigung gewesen, und es währt nicht lange, so werden wir buchstäblich verhungern müssen. Wenn Sie uns nur ein wenig helfen könnten, bis er wieder Arbeit findet, dann würden wir Ihnen ewig dankbar sein. Tun Sie es, ich flehe Sie an, stehen Sie Ihrem Bruder bei, dem einzigen Angehörigen, den Sie in der Welt haben. Wenn Sie es nicht tun, werden wir aus dem Hause gejagt und auf die Straße geworfen, und Gott im Himmel weiß, was dann aus uns werden soll. Ihre tiefbekümmerte Schwägerin Margarete Wiedemann.

Der Besitzer des Herrenschachtes las diesen Notschrei, ohne nur eine Miene zu verziehen. Er saß noch einige Minuten nachdenklich da, und in seinen kleinen Augen zeigte sich ein verächtlicher Ausdruck, während er das dünne Briefpapier in der Hand wog, um es dann verächtlich von sich zu werfen.

„Die alte Geschichte!" murmelte er, während eine finstere Wolke sein gefühlloses Antlitz verdunkelte. „Erbärmliche Bettelei! Immer sich auf andere verlassen! Wofür hält sie mich! Bin ich etwa ein Millionär? Warum hält er seine Arbeit nicht fest? Ich verlor nie meine Stellung. Wenn ich nicht gearbeitet und mich geplagt, nicht gespart und gelitten hätte, würde ich dann heute so dastehen? Und wer würde mir geholfen haben? Nein, mein Junge, von mir bekommst Du nichts. Du hast wieder einmal lustig gelebt und den Laufpaß bekommen, und nun bin ich gut genug, um Dir aus der Patsche zu helfen!" 237,16

der Russen mit den Engländern zu verhindern. Fünf Monate lang haben die persischen Patrioten dem etwa 10 000 Mann starken russischen Heer Widerstand geleistet, obgleich sie nur über wenige Geschütze und Maschinengewehre verfügten. Munitionsmangel zwang die Perser schließlich, am 29. Februar den Rückzug nach Westen anzutreten. Mitte März haben sie neue Stellungen zwischen Kermanschah und der türkischen Grenze bezogen, die sie jetzt noch besetzt halten. Alle patriotischen Abgeordneten und demokratischen Führer, sowie alle Mitglieder des Komitees Nationalverteidigung, weilen dort bei Nizam es Salteneh. Sie hoffen, daß ein neuer Vormarsch bald möglich sei.

Der heilige Krieg im Lande des Mahdi



Der Sudan und in ihm die südwestliche Provinz Darfur sind durch die Nachricht von dem Uebersprungen des heiligen Krieges in den Vordergrund des Interesses gerückt, deswegen besonders, weil unverkennbar der Ausbruch des heiligen Krieges in einem Lande und unter einer Bevölkerung, dessen religiösen Fanatismus die englische Regierung unter den Schlägen des Mahdi-Aufstandes bereits einmal fühlen mußte, in besonderem Maße für sie gefahrdrohend sein muß. Unsere heutige Karte zeigt die Lage dieses neuen Herdes englischer Besorgnis. Nördlich und nordwestlich grenzt die Provinz Kordofan an sie, deren Hauptort Omdurman der Sitz des Mahdi und seines Nachfolgers war, bis in der Schlacht bei Omdurman am 2. September 1888 Lord Kitchener das Heer der Derwische zertrümmerte. Unweit davon liegt Khartum, in dem General Gordon gegen die anstürmenden Derwischhorden den letzten Außenposten der ägyptischen Macht hielt, als in den ersten Januartagen 1885, zwei Tage, bevor die den Nil heraufkommenden Entsatztruppen Hilfe bringen konnten, seine und seines aufgeriebenen Heeresrestes Widerstandskraft zusammenbrach und er selbst unter den Speeren der Wilden fiel. Der Hauptort der Provinz Darfur ist Darbar, das Siatin-Bei kurz vor seiner Kapitulation am 23. Dezember 1883 vor dem Mahdi hatte räumen müssen. Südlich an die jetzt viel genannte Provinz grenzt die Provinz Aequatorial-Afrika, in der der Schlesier Emin-Pascha als Gouverneur im Dienste des ägyptischen Khediven waltete und noch auf seinem Posten stand, als bereits der ganze nördliche Teil des Sudans vor dem Mahdi nach Khartums Fall aufgegeben war. So klingen bei der neuen Meldung wohlbekannte Namen an, Namen aber, die uns erinnern, wie gefahrvoll eine religiöse Bewegung dort zu Lande werden kann, wenn sie das Volk wirklich ergriffen hat.

Kritische Lage der Engländer in Aegypten.

Haag, 11. Mai. Nach einer Meldung des „Nieuve Rotterdamsche Courant" aus Kairo sind in den letzten amtlichen Berichten des englischen Generalstabes in Aegypten in Form von Siegesberichten eigentlich Hiobsmeldungen enthalten. Der Korrespondent des Blattes meldet, daß sich die Senussi-Bewegung mit Riesenschritten ausdehnt, und dabei zwei der großen westlichen Oasen, nämlich Bacharieh und Dachla, von den Senussi besetzt worden sind. Wenn man berücksichtigt, daß der Abstand von Sollum in der Luftlinie etwa 1000 Kilometer beträgt, so kann man selbst berechnen, wie die Lage sich in wenigen Monaten verändert hat. Jetzt, wo die Senussi sich in diesen Oasen festgesetzt haben, bedrohen sie direkt den Süden Aegyptens und den verwundbarsten Punkt, nämlich den Verbindungsweg mit dem Sudan und den Reservoiren von Assuan. Das ist, was sie fürchten, wenn die Engländer immer wieder melden, daß das englische Fliegerkorps regelmäßig Flüge nach der Dachla-Oase mache, und daß kein Ausfall der Wüstenbewohner stattfinden könne, den die englischen Flieger nicht entdeckten. Die einzige Aussicht der Engländer bestehe darin, da sie weiterhin im Besitz der Oase Charga bleiben, die deswegen großen militärischen Wert hat, weil sie durch eine Eisenbahn mit dem Niltal verbunden ist. Würden jedoch die Senussi auch hier einen erfolgreichen Angriff machen, so würden die Staudämme von Assuan, Esneh und Assiut in Gefahr gebracht werden.

Amerika und der Weltkrieg.

Lansings Kommentar.

WTB Berlin, 12. Mai. Die vom Reuterschen Bureau verbreitete Erklärung des Staatssekretärs Lansing lautet nach dem Funkspruch des Vertreters des WTB folgendermaßen:

Der größte Teil der deutschen Antwort ist Angelegenheiten gewidmet, welche die amerikanische Regierung mit der deutschen Regierung nicht erörtern kann. Die einzigen Rechtsfragen, welche wir mit der deutschen Regierung erörtern können, sind diejenigen, die sich aus ihrer Handlungsweise oder aus unserer eigenen erheben, in keinem Falle jene Fragen, die den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgendeinem anderen Lande bilden. Der Kernpunkt der Antwort ist, daß Deutschland unsern Vorstellungen hinsichtlich der Kauffahrteischiffe und Nichtkämpfer auf hoher See nachgegeben und sich verpflichtet hat, die anerkannten Bestimmungen des Völkerrechts, durch welche der Seekrieg in Bezug auf den Gebrauch der U-Boote gegen Kauffahrteischiffe geregelt wird, zu beobachten. Solange Deutschland diese veränderte Politik befolgt, haben wir keinen Grund zu Streitigkeiten mit Deutschland über diesen Gegenstand, obgleich die Verluste in Zusammenhang mit der Verletzung amerikanischen Rechts durch deutsche U-Bootskommandanten und der Anwendung der früheren Politik noch gerügelt werden müssen. Hingegen können unsere Differenzen mit Großbritannien nicht den Gegenstand von Erörterungen mit Deutschland bilden. Es soll festgestellt werden, daß in unseren Verhandlungen mit der britischen Regierung wir so handeln, wie wir angesichts der klaren Vertragspflichten mit dieser Regierung zu handeln verpflichtet sind. Wir haben Vertragsverpflichtungen bezüglich der Art und Weise, in welcher die zwischen beiden Regierungen bestehenden Streitigkeiten zu behandeln sind.

Oberst House.

Paris, 12. Mai. Aus Neuyork wird gemeldet, daß Oberst House, der Vertrauensmann Wilsons, demnächst eine zweite Reise nach Europa antreten werde.

Eine Niederlage Wilsons.

bb **Paris**, 12. Mai. Den Blättern wird aus Washington gemeldet: Das Repräsentantenhaus hat die Vorlage über die Vermehrung der Armee, die mehr als 1 Milliarde Kosten vorsah, abgelehnt.

Damit ist die amerikanische Rüstungspolitik zu Fall gebracht. Die politische Bedeutung dieser Ablehnung ist natürlich nicht zu verkennen. Wilson hatte im Oktober v. J. die Annahme einer Vorlage, die 1 Milliarde Rüstungskredite zur Verstärkung von Heer und Marine vorsah, beantragt. Die Verhandlungen zogen sich lange hin und führten schließlich im Dezember zum Sturz des amerikanischen Kriegsministers.

Der Fall Liebknecht vor dem Reichstage.

Der Reichstag hat sich am Donnerstag in der Beurteilung des Falles Liebknecht auf den Standpunkt des Geschäftsordnungsausschusses gestellt und die von den beiden sozialdemokratischen Fraktionen gestellten schleunigen Anträge auf Aussetzung des Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 111 Stimmen bei zwei Stimmenenthaltungen abgelehnt. Die Ausführungen des Kommissionsberichterstatters, des fortschrittlichen Abgeordneten von Payer, über die Schwere und die Einzelheiten der Vergehungen Liebknechts wirkten im Hause so überzeugend, daß die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners Dr. Landsberg und die viel weniger gute Verteidigungsrede des Abgeordneten Haase ihren Eindruck nicht verwischen konnten. Auch die polnische Fraktion ließ eine Erklärung verlesen, in der sie aus prinzipiellen Gründen ihre Gegnerschaft gegen die Stellungnahme des Ausschusses zum Ausdruck brachte. Alle übrigen Parteien des Reichstages stellten sich auf den Standpunkt des Ausschusses.

Die Tabaksteuer.

Der Kriegs-Aufschlag für Zigaretten angenommen.

WTB Berlin, 11. Mai. Der Steuerausschuß des Reichstages nahm nach Ablehnung der Steuer auf Tabak und Zigarren die Kriegs-Aufschläge für Zigaretten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Polen an. Für Zigarettentabak im Kleinverkaufspreise wurde die Steuergrenze von 5 auf 8 Mark hinaufgesetzt, für Zigaretten aus Betrieben, die erst nach dem 30. September 1915 steueramtlich angemeldet sind, soll der dreifache Betrag des Kriegs-Aufschlages erhoben werden.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

12. Mai 1915.

Die Armee Linsingen.

Während das wichtigste und reichste Naphtagebiet Europas von Borysław und Drohobycz von den abziehenden Russen total verwüstet und verbrannt wurde, setzte sich die Südarmee unter General von Linsingen gegen dieses Gebiet in Bewegung. Nach den verschiedenen Kämpfen auf den Höhen von Borysław angekommen, sahen die Truppen den Naphtabezirk brennend zu ihren Füßen liegen. Eine wilde Panik herrschte in der in Finsternis gehüllten Stadt. Der große Sieg von Gorlice—Tarnow machte sich in seinen Wirkungen nun auch nördlich der oberen Weichsel bemerkbar; deutsche Truppen drangen vor und eroberten Kielce, während die Oesterreicher über Stopnica vorgingen.

** **(Schutz den Fluren!)** Ein berechtigter Notschrei geht uns aus landwirtschaftlichen Kreisen zu. Es wird darüber geklagt, daß besonders an Sonntagen die Ausflügler über Ackerflächen, noch mehr aber über Wiesenstücke laufen, ohne zu bedenken, daß jeder Fußtritt nicht nur dem Besitzer Schaden bringt, sondern, was heutzutage schwerwiegender ist, die Ernährung des Rindviehs durch Verminderung des Graswuchses beeinträchtigt.

** **(Flurschaden bei Flugzeugnotlandungen).** Der bei Flugzeugnotlandungen entstehende Flurschaden wird erfahrungsgemäß trotz dringender Warnungen der Flugzeuginsassen in der Hauptsache von Zuschauern (Ortseinwohnern usw.) verursacht. Die Heeresleitung kommt, wie amtlich mitgeteilt wird, für den durch Zuschauer bewirkten Flurschaden nicht auf, vielmehr können dafür nur diese selbst haftbar gemacht werden. Die Bevölkerung wird hierauf aufmerksam gemacht und gewarnt.

** **(Vom Kriegswahrzeichen.)** In der letzten Sitzung des Arbeitsausschusses für das Kriegswahrzeichen wurde über die Tätigkeit und die Werbearbeit dieses Ausschusses eingehend Bericht erstattet. Die Nagelung der Schilder und Kreuze von Vereinen, Familien und Einzelpersonen hat ein recht erfreuliches Resultat gezeitigt, auch ist der Appell an auswärts wohnende ehemalige Mitbürger nicht ohne Erfolg geblieben. Bis jetzt sind 160 Schilder à 25 Mark und 60 Kreuze à 50 Mark genagelt worden; von auswärts sind zirka 900 eingegangen. Die Gesamteinnahme beziffert sich auf über 18 000 Mark. Den Erwartungen nicht ganz entsprochen hat der Vertrieb der Ansichtskarten vom Wahrzeichen. Man will diese hübschen Karten jetzt durch Schulkinder von Haus zu Haus anbieten lassen. Es darf wohl bestimmt erwartet werden, daß die Kinder überall freundlich empfangen werden, und die Kartenentnahme eine recht rege sein wird, umsomehr, als bekanntlich die ganze Einnahme aus dem Wahrzeichen den Hinterbliebenen gefallener Krieger unserer Stadt zugute kommen soll. Weiter ist die Veranstaltung einiger Konzerte, vielleicht mit Unterstützung unserer Gesangvereine, am Freischütz zum Besten des Kriegswahrzeichens in Aussicht genommen. Auch diese Veranstaltungen dürfen wohl auf die allgemeine Unterstützung der gesamten Bürgerschaft rechnen können, gilt es doch, mit den gesammelten Beträgen Not zu lindern und Tränen trocknen zu helfen. — Am Sonntag findet in den ersten Nachmittagsstunden die Nagelungsfeier der Beamten und Arbeiter des Nickelwerkes statt, die 21 Schilder nageln werden. Diese Feier wird durch Liederspenden des „Ruhrtaler Sängervereins" und der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Inf.-Regts. Nr. 130 aus Hamm sehr verschönt werden.

** **(Kriegskinderspende der Kronprinzessin.)** Mit Rücksicht auf mancherlei Zweifel machen wir darauf aufmerksam, daß bei der Kronprinzessin-Spende nur solche Frauen in Betracht kommen, die durch besondere Umstände in außerordentliche Notlage geraten sind, wenn 1. der Ehemann sich zur Zeit der Geburt im Heeresdienst befunden hat; 2. das Kind nach Beginn der Sammlung, also nach dem 19. September 1915 geboren ist; 3. der Ehemann nicht über 20 Mark Löhnung monatlich bezieht; 4. die Mutter außer Kriegsunterstützung und Wochenbeihilfe keine anderen Einnahmen oder sonstige Vorteile hat; 5. die Gesuche innerhalb drei Monaten nach der Geburt eingereicht sind. Da bei der Geschäftsstelle Berlin W. 62, Wichmannstr. 20, täglich 1200 bis 1300 Gesuche einlaufen, ist es ausgeschlossen, auch nur annähernd alle Gesuche zu berücksichtigen.

** **(Zu der Bekanntmachung)** betreffend Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot) Nr. W. II. 1700/2. 16. KRA. ist ein Nachtrag (W. II. 5700/4 16. KRA.) erschienen, dessen Anordnungen mit dem 10. Mai in Kraft traten. Durch diesen Nachtrag werden insbesondere die §§ 3, 6 und 10 des Spinn- und Webverbots geändert und einige Bestimmungen der ursprünglichen Bekanntmachung hinzugefügt. Die wichtigsten Aenderungen beziehen sich auf die Kennzeichnung der Ausland-Spinnstoffe und Ausland-Garne und auf die Erweiterung des § 10. Durch sie werden von der Vorschrift, daß auch vor dem 1. April 1916 abgeschlossene Verträge nach diesem Zeitpunkt nur unter Einhalt der Höchstpreisbestimmungen erfüllt werden dürfen, bestimmte Ausnahmen zugelassen.

△ **Eine Auskunftsstelle für verabschiedete Offiziere besteht im Preußischen Kriegsministerium, Berlin W. 9, Leipziger Platz 17. Deren Aufgabe ist es, Offizieren (einschl. Feldwebelleutnants), die zur Aufgabe ihres Berufes gezwungen sind, bei ihren Bemühungen um eine neue Lebensstellung im Reichs-, Staats-, Kommunal- oder Privatdienst, sowie im Handel und in der Industrie, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.**

** **(Bergmanns Töchterlein.)** Mit dem Abdruck dieses Romans aus der Feder von Martin Förster beginnen wir in heutiger Nummer. Flott und spannend geschrieben, mit eingehender Schilderung von Land und Leuten, dürfte der Roman sicherlich überall Beifall finden und das regste Interesse unserer Leserschaft bis zum Schluß wachhalten.

** **(Auszeichnung und Beförderung.)** Der Reservist W. Seegrese, Sohn der Wwe. S. aus dem Senningsweg, wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, nachdem sein Bruder Fritz dieselbe Auszeichnung schon vor etwa vier Wochen erhalten hat. — Der auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfende Gefreite Ernst Weber von der Helpothstraße wurde zum Unteroffizier befördert.

** **(Im Interesse einer guten Obsternte)** ist eine sofortige Bekämpfung des Ungeziefers durch Bepinselung mit verdünntem Obstbaumkorbolineum, Seifen- und Petroleummischung oder Leinöl dringend notwendig. Alle Gartenbesitzer sind zur Beseitigung des Ungeziefers verpflichtet.

** **(Aus der kath. Gemeinde.)** In der gestrigen Sitzung des Kirchenvorstandes der kath. Gemeinde wurde der Haushaltsplan durchberaten und in Einnahme und Ausgabe auf die Summe von 22 644,85 Mark festgesetzt. Die Kirchensteuern sollen in der gleichen Höhe des Vorjahres erhoben werden: 65 Prozent der Einkommen- und 30 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer. Ferner wurden in der Sitzung noch verschiedene innere Angelegenheiten erledigt.

** **(Reiche Waldbeerernte.)** Außergewöhnlich reich verspricht in diesem Jahre im ganzen Sauerlande die Ernte in Wald-, Him- und Preißelbeeren zu werden. Der reiche Blütenansatz hat bisher durch keinen Frost gelitten. Gehen die Eisheiligen gnädig vorüber, bietet der Wald reiche Atzung zur Sommerzeit.

** **(Keine Verfütterung von grünem Roggen und Weizen.)** Die Bundesratsverordnung über das Verfüttern von grünem Roggen und Weizen vom 20. Mai 1915 und die auf Grund davon erlassenen Ausführungsbestimmungen sind noch in Kraft. Es darf demnach auch in diesem Jahre grüner Roggen und grüner Weizen nicht als Grünfutter abgemäht oder verfüttert werden. Die Polizeibehörden können gemäß den ihnen im Vorjahre zugegangenen näheren Anweisungen Ausnahmen gestatten.

** **(Steuerliches.)** Die Zustellung der Steuerzettel für das Steuerjahr 1916 ist in der Hauptsache beendet. Diejenigen Ehefrauen oder sonstigen Angehörigen der Feldzugsteilnehmer, denen ein Steuerzettel zugestellt ist, werden gebeten, denselben an das hiesige Steuerbüro, Zimmer Nr. 16 des Rathauses, zurückzugeben, sofern das Einkommen des Veranlagten 3000 Mark nicht übersteigt und nur persönliche Steuerbeträge in Frage kommen. — Die Empfangstermine für die Steuern für das laufende Vierteljahr werden in der Zeit vom 17.—20. d. M. abgehalten, und zwar an der Stadtkasse, Zimmer 1 des Rathauses, vormittags von 8—12 Uhr. Auch können Zahlungen auf das Postscheckkonto der Stadtkasse, Nr. 11 830 Köln, überwiesen werden; in diesem Falle muß für je 500 Mk. oder einen Teil dieser Summe eine Gebühr von 10 Pfg. mit eingezahlt werden. Im übrigen wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß die Stadtkasse nachmittags für den Verkehr geschlossen ist.

*

** **Villigst**, 12. Mai. (Steuertermin.) Am morgigen Tage wird in der Wirtschaft Grave an der Ruhrbrücke in der Zeit von 3½ bis 4 Uhr ein Steuerzebetermin abgehalten.

* **Köln**, 11. Mai. (Leichtsinn!) Ein Soldat, der auf Urlaub weilte, legte sich mit brennender Zigarette in das Bett und schlief ein. Das Bett geriet in Brand, und den Krieger fand man nach Löschung des Feuers verbrannt und erstickt vor.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Die italienische Kinderstube. Es mag keine kleine Aufgabe sein, Heer und Volk Italiens, die man auf Betreiben einer kleiner Minderheit in einen furchtbaren und hoffnungslosen Krieg hineingestoßen hat, nunmehr von Monat zu Monat durch alle Enttäuschungen hindurch bei guter Laune und in geziemendem Gehorsam zu erhalten. Man darf den führenden Kreisen in Italien aber das Zeugnis geben, daß sie diese Aufgabe mit so vielen Künsten und Listen und solcher Geduld durchführen, wie sie sonst nur dem vollendeten Pädagogen zu Gebote stehen. Mit gutem Beispiel geht der König selbst voran. Wie lesen viele ebenso ergötzliche als belehrende Einzelheiten über Italien in Heft 75 der Zeitschrift „Der Völkerkrieg" (Herausgeber Dr. C. H. Baer, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart, jedes Heft 30 Pfennige), das auch spannende Schilderungen der zahlreichen See- und Luftkämpfe des österreichisch-italienischen Krieges bringt.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

13. Mai: Wolkig, vielfach Regenfälle.
14. — Wolkig, Sonne, ziemlich kühl, strichweise Regen.
15. — Veränderlich.
16. — Wolkenzug, nachts sehr kühl.
17. — Vielfach sonnig, mäßig warm, strichweise Regen.
18. — Wenig verändert.
19. — Wolkig, Sonne, angenehm.
20. — Warm, wolkig, strichweise Regen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Emser-Wasser



gegen
Katarrhe
Husten
Heiserkeit
Verschleimung, Magen-, Darm- und Blasenleiden, Influenza. Gicht

---

Kleine Anzeigen

Ankündigungen, die das tägliche Leben betreffen, wie: **Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und -Angebote** sind von

größter Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung zur Aufnahme gelangen in der

Schwerter Zeitung.



Wirksame Inserate Klang Annoncen-Expedition A. Vogler Akt.-Ges. Filiale durch der Lumme-Expedition Dortmund, Markt 2.

Salon-Piano

(fast neu) in moderner Ausführung, Eisenpanzerrahmen, große, edle Tonfülle, äußerst billig zu verkaufen, auch gegen Raten. 1746

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15



722

Die Stimme

bleibt stets kräftig und wohlklingend, wenn sie durch Abybert-Tabletten gepflegt wird. Seit siebzig Jahren beliebt zur wirksamen Erfrischung der Stimmbänder.

Zu allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—

Abybert
TABLETTEN

Klavier-

und Harmonium-Stimmer und -Reparateur

Osterhold,

früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meloungen Hotel **Sternberg,** Fernruf 46, erbeten. 5598

Habe mich in Schwerte als 1790

prakt. Tierarzt

niedergelassen.

P. Tempe,
Klepringstr. 3, Fernruf 267.

Maurer u. Handlanger

gesucht für Fabrikneubau.

Kraft & Co.
in Halden a. Lenne.

Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

in vielen Mustern vorrätig. 1648

Alleinverkauf

OTTO MARK
Schwerte
Ostenstrasse 20.

Wir fordern die **Hundebesitzer in den Rosen** auf, ihre Hunde aus den Gärten fernzuhalten, widrigenfalls wir andere Maßregeln treffen müssen.

Mehrere Interessenten.

In Westhofen

schöne 4 Zimmer-Wohnung

sofort von jungem Ehepaar zu mieten gesucht.

Offerten unter **E. 1830** an die Geschäftsstelle d. Ztg

Corset 'Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Piano.

Gelegenheitskauf

Einige sehr gut erhaltene, eingetauschte und in Miete gestandene Pianinos sind mit langjähriger, schriftl. Garantie äußerst billig zu verkaufen. 5546

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15

Kgr. Sachs.

Technikum Mittweida

Direktor: Professor Holzt
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik - Werkstätten.
Älteste u. besuchteste Anstalt.
Programmete. grat. v. Sekret.

Anzüge

gut und billig!

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 36|38 Dortmund Balkenstr. 36|38

beim Bezirks-Kommando

und

A. Eick & Comp.

Ostenhellweg 23

In beiden Verkaufsstellen grösste Auswahl.



Jetzt bekommen Sie bei nasser Witterung
nasse Füße
und schwarze Zimmerböden
weil Sie Wasserschuhcreme benützen.
Verwenden Sie
Dr. Gentners Oel-Wachs-Lederputz

Nigrin

dieses ist durch Wasser nicht lösbar, das Schuhzeug bleibt bei Regen absolut trocken und auch der tiefschwarze Glanz hält sich. Stets prompt lieferbar, ebenso Schuhfett Transolin und Universal-Transoleder-Fett. 1774

Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württemb.).

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenhellweg 20. 196

Fahrpläne

Sommer 1916

Preis 50 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Original-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin
Gasthof zur Helle

Telefon 251.

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. E. Lommerzheim Suhl i. Th.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 2 Uhr meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante, die

Frau Wwe. Wilhelm Busch
Therese geb. Baust

im Alter von 74 Jahren, wiederholt gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme wird gebeten.

Namens der Familie:
Joseph Hömberg, Lehrer.

Schwerte, den 11. Mai 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. d. M., nachmittags 3½ Uhr vom kath. Krankenhause aus statt. — Das feierliche Seelenamt ist am Montag, morgens 7 Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche. 1828

Trauerkleidung

Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann Kornblum
Hauptgeschäft Hagen i/Westf.
Fernspr. 298 u. 638 Frankfurterstr.

Neu erschienen! Neu erschienen!

Die Frontlinie im Westen.

6 Kriegs-Sonderkarten im Maßstabe 1 : 235 000 mit eingezeichneter **roter Frontlinie** (Stellung Ende März dieses Jahres).

Herausgegeben von

Wolffs Telegraphischem Büro
(W. T. B.).

Zum Preise von Mark 1.— von der Geschäftsstelle d. Ztg. zu beziehen.

Erste Hagener Hohlsaumnäherei.

Die schönsten Garnituren für Blusen, Kleider und Wäsche sind **Hohlsäume.** Anleitung zur Verarbeitung von Blusen durch Hohlsäume gratis. 690

Franz Verwey, Damenschneider, Hagen i. W. Marienstr. 5. Fernspr. Nr. 2248.

Kriegshilfe.

Bestellungen werden von unseren Boten und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 3—5, entgegengenommen.

Schwerter Zeitung.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

---

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.

Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-Anzüge.

Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.

Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.

Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.

Fahrräder, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.

Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5
beim Bezirkskommando.

2771

A. Eick & Comp.

Ihr erster Gedanke galt Christian.

Nun würde er kommen, sie zur Bäuerin begehren, denn jetzt kam Geld zu Geld, wie es bei reichen Bauern üblich.

Ob sie ihm die ihr zugefügte Kränkung vergab und gleich ja sagte oder sich gehörig bitten ließ, darüber konnte sie sich nicht schlüssig werden.

Im Nu fand sie sich in die gänzlich veränderte Lage, aus der arbeitsamen Magd wurde eine umsichtige, tüchtige Bäuerin, welche das Gesinde mit klugem, freundlichen Sinn regierte. Man gehorchte ihr gern.

Aber trotz der Fülle, die sie umgab, verblaßten jetzt die Rosen auf Regines Wangen, ihre dunklen Augen blickten schwermütig, um die vollen Lippen legte sich ein herber Zug, der sie älter und strenger erscheinen ließ.

Christian, auf dessen Antrag sie so selbstverständlich gerechnet, kam nicht, ließ nichts von sich hören.

Wochen und Monde vergingen, ohne daß er ihre Nähe gesucht hätte, und doch hoffte sie immer noch, daß er den Weg zu ihr finden solle.

Darum stand sie allabendlich vor dem Tor und schaute nach ihm aus. Sie hätte sich nicht mehr bitten lassen, sondern wäre ihm entgegengelaufen, um ihm zu zeigen, daß er nicht vergessen sei.

Doch Christian kam nicht. — — —

Die Kriegsfurie durchraste die Lande.

Auch die Bauernsöhne mußten Pflug und Dreschmaschine im Stich lassen, um dem Rufe ihres Königs zu folgen.

Christian, der zum ungedienten Landsturm gehörte, war bisher noch nicht aufgeboten worden. Aber Regine wußte, daß es auch ihm an Arbeitskräften fehlte, mit zwei Knechten und einigen Mägden hauste er auf seinem Gehöft.

Man sagte, daß in ihm der fröhliche, übermütige Bursche von einst nicht wiederzuerkennen sei.

Was mochte ihn so verändert haben? Litt er unter Selbstvorwürfen, oder war etwas in sein Leben getreten, wovon Regine nichts wußte?

In vielen Dörfern waren bereits Ersatz-Lazarette eingerichtet worden, jetzt gelangte der erste Verwundetentransport von der russischen Grenze hierher.

(Schluß folgt.)

Einst und Jetzt.

Türkische Lehrmeister deutscher Kunst. Wie einst zur Goethe-Schiller-Zeit, erlebt in unseren Tagen die deutsche Silhouettenkunst, für die sich jetzt der Namen „Schattenrisse" oder „Schattenbilder" einzubürgern scheint, eine neue Blüte. Diese Technik stammt aber nach den Untersuchungen von Prof. Dr. Jakob aus Persien, und sie wurde der europäischen Kultur von den Türken überbracht, bei denen sie, wie der namhafte Orientalist Prof. Dr. J. H. Mordtmann in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" nachgewiesen hat, seit Jahrhunderten eifrig gepflegt wurde. In den Reisen des Evlija Tschelebi wird erwähnt, daß die „Oimadschian", die Silhouettenschneider, eine besondere türkische Zunft bildeten und bei feierlichen Aufzügen mit den übrigen Zünften defilierten; sie werden auch ausdrücklich in der Beschreibung eines solchen Aufzuges, der im Jahre 1582 vor dem späteren Sultan Mehemed III. stattfand, aufgeführt. Ihre soziale Stellung war denn auch im alten türkischen Reiche, wo das Vorrecht der Geburt wenig galt und der begabte Sohn eines Sklaven die höchste Staffel in Würden und Reichtum erlangen konnte, eine sehr angesehene, zumal die Schattenrißkunst sehr volkstümlich war und Pfuscher nicht hochkommen konnten. In dem ausführlichen Bericht eines Augenzeugen, der zuerst in der deutschen Ausgabe von Leunclavius' „Türkenchronik" gedruckt und daraus in der „Hofhaltung des Türkhischen Keysers und Othomannischen Reichs" des Nicolaus Höniger von Königshafen (erschienen 1596) wiederholt wurde, heißt es von ihnen unter dem 25. Juni: „Die so allerlei Schnitzwerk von Papier machen, nur ihrer zehen, haben dem Sultano einen sehr schönen, lustigen Garten und ein Schloß mit Blumenwerk aus Papier mancherley Farben künstlich geschnitzelt, Presentiert." Und Heinrich Friedrich v. Diez, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts preußischer Gesandter bei der Hohen Pforte war, notiert in seinen „Denkwürdigkeiten von Asien": „Idris Begh, ein reicher Mann, war ein sehr geschickter Maler, besonders für Dosen. Er besaß auch eine ausnehmende Fertigkeit im Ausschneiden allerlei Arten Figuren im Kleinen. Er schnitzelte diese kleinen Figuren mit der Schere in Papier. Er trieb dies nur zu seinem Vergnügen und verschenkte die Figuren aufgeklebt an seine Freunde und Bekannten mit Unterzeichnung seines Namens." Bei der Sammetliebhaberei der vornehmen Osmanen, die sich nicht nur auf kostbare Wasserpfeifen und Edelsteine beschränkte — die meisten Sultane betätigten eine Art abergläubischer Scheu vor allem Geschriebenen und Gezeichneten —, dürften sich noch viele Zeugnisse altürkischer Silhouettenkunst finden, aus denen die Geschichte der Wanderungen der Silhouettenkunst aufgehellt werden könnte; jedenfalls ist sie, wie so viel anderes mehr, aus dem Orient zu uns gekommen, und zwar durch Vermittlung der Türken, mit denen schon vor ihrer Festsetzung in Europa ein intensiver Handelsverkehr des Abendlandes bestand.

Allerlei

Die Wirkung der verschiedenen stickstoffhaltigen Düngemittel. Nachdem die Zufuhr von Chilisalpeter der Landwirtschaft durch den Krieg abgeschnitten ist, uns dafür aber andere stickstoffhaltige Düngemittel reichlich zur Verfügung stehen — schwefelsaures Ammoniak, Kalkstickstoff, Kalksalpeter und Jauche —, ist es interessant, zu wissen, welches dieser stickstoffhaltigen Mittel die beste Wirkung auf den Boden ausübt. Zu diesem Zwecke wurde auf Anregung des Deutschen Landwirtschaftsrates in landwirtschaftlichen Versuchsstationen Feldversuche mit den genannten Stickstoffdüngern unternommen. Setzt man nun die Wirkung des Chilisalpeters = 100 ein, so wirken alle anderen Dünger geringer: schwefelsaures Ammon 89, Kalkstickstoff 76, Kalksalpeter 99 und am geringsten Jauche mit 66. Von 100 Teilen Chilisalpeterstickstoff wurden 61 Teile in den Ernteprodukten nachgewiesen, 40 Proz. also waren verlorengegangen. Die Nachwirkung dieser auf die nächste Ernte ist mehr als zweifelhaft. Einen Einfluß auf die Qualität der Ernte übte die Verschiedenheit der Düngemittel nicht aus. Man kann statt des wirkungsvolleren Chilisalpeters also sehr wohl die anderen Düngemittel benutzen, wenn man berücksichtigt, daß davon größere Mengen zu verwenden sind.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang ⊙ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ⊙ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 111. Freitag, den 12. Mai 1916.

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von L. Waldbröl.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich sage ja auch nicht, daß ich Arenberg geradezu für einen Heuchler und Betrüger halte! — Aber denke doch nur daran, Margarete, was deine Eltern sagen werden, wenn sie von all diesen Dingen hören, und wenn sie von deinem vertraulichen Verkehr mit diesem Herrn erfahren. Gerade weil ich dein aufrichtiger Freund bin, muß ich ganz offen sprechen. Ich bin gewiß nicht der einzige, der es einigermaßen bedenklich findet, daß du seit dem gestrigen Abend hier allein mit einem Menschen gewesen bist, von dessen Existenz du vor deiner Hierherkunft nicht die blasseste Ahnung hattest!"

Sie wurde bei seinen letzten Worten sehr rot. Es schien, daß sich ihr ein heftiges Wort der Erwiderung auf die Lippen drängen wollte. Aber sie ließ es ungesprochen, und es klang merkwürdig beherrscht, da sie erwiderte:

„Als wenn es sich hier nur um mich handelte, und um das, was die Leute möglicherweise von mir sagen und denken! Es stehen doch, wie ich meine, ganz andere und sehr viel wichtigere Dinge auf dem Spiel. Wenn ich mich töricht benommen habe, und wenn ein paar Lästerzungen mich deshalb begeifern — meinetwegen! Mir ist es um etwas anderes zu tun, nämlich um das geheimnisvolle Trauerspiel, dessen Schauplatz dies Haus vor zwei Jahren gewesen sein muß, und in das der Name meines Vaters auf eine so rätselhafte Weise hineingezogen worden ist. Begreift du denn nicht, zu welchen Schlüssen man kommen muß, wenn man hier erfährt, daß der Stephan Gotter, den man vor zwei Jahren zu begraben wähnte, noch am Leben ist? Und das wäre schließlich noch das allerwenigste. Das Schlimmste sind meine eigenen Gedanken und Empfindungen."

„Deine eigenen Gedanken? — Wie soll ich das verstehen?"

„Wenn du es nicht fühlst, kann ich es dir nicht erklären. Aber ich kann dir versichern, daß es mich um den Verstand bringen würde, wenn ich jetzt von hier fortgehen müßte, ohne diesem Geheimnis auf den Grund gekommen zu sein — ganz einerlei, ob die Behörden sich in die Sache einmischen oder nicht."

Arenbergs fester Schritt wurde im Nebengemach vernehmlich. Offenbar war es ihm darum zu tun, seine Annäherung bemerklich zu machen, damit die Zurückgebliebenen sich durch seine Wiederkehr nicht unliebsam überrascht fühlten. Er ließ sich dabei soviel Zeit, daß Dr. Paul Sommer immerhin noch die Möglichkeit fand, Margarete zuzuflüstern:

„Sei es, wie es wolle — jedenfalls wirst du gut tun, nicht immer gleich auf die erste Frage mit allem herauszuplatzen, was du weißt und denkst."

Arenberg trat ein. Er hatte ein paar alte, angegilbte Zeitungsblätter in der Hand und setzte sich zu ihnen in einen am Fenster stehenden Stuhl.

„Hier haben wir, was wir brauchen," sagte er so ruhig, als hätte er nicht die mindeste Deutung für die Spuren der Erregung auf dem Gesicht des jungen Mädchens und für die sonderbar verkniffene Miene des jungen Doktors. „Zunächst ein Zeitungsblatt, das ausführlich über die Auffindung des Toten und über die ersten Feststellungen berichtet. Wird es Ihnen nicht peinlich sein, Fräulein Holderegger, diesen Bericht in seinem ganzen Wortlaut zu hören?"

„Peinlich? O ja, ich wüßte nichts auf der Welt, was mir peinlicher sein könnte. Aber ich bitte Sie nichtsdestoweniger, ihn vorzulesen, sofern Sie sich dieser Mühe unterziehen mögen. Denn hier kann es wahrhaftig nicht mehr darauf ankommen, ob etwas für mich peinlich ist oder nicht."

Er tat, wie sie ihn geheißen. Abgesehen von den schwülstigsten Phrasen und den pathetischen Redewendungen, mit denen der Berichterstatter seine Erzählung ausgeschmückt hatte, unterschied sie sich in keinem wesentlichen Punkte von dem, was Betty am Morgen bereits erzählt hatte. Auch von dem Briefe war die Rede, den man neben dem erhängten Gotter gefunden, einem Brief, in dem er aussprach, daß er durch ein schmerzhaftes und unheilbares Leiden in den Tod getrieben werde. Eine wie wichtige Rolle gerade dieser Brief damals gespielt haben mußte, ergab sich namentlich aus dem zweiten, einige Tage später erschienenen Artikel, der über den weiteren Verlauf der Angelegenheit Mitteilung machte. Seine Ausführlichkeit bewies, wie großes Aufsehen die Angelegenheit damals in der ganzen Umgebung von Mildenburg erregt haben mußte. Denn da war nichts irgendwie Bemerkenswertes, das der Berichterstatter in seiner langatmigen Darlegung übergangen hätte.

Interessant aber war daran eigentlich nur eine gewisse Meinungsverschiedenheit, die sich zwischen dem praktischen Arzt Doktor Steinharter in Mildenburg und dem Kreisphysikus gezeigt hatte, und an deren Geheimhaltung den Behörden offenbar nichts gelegen gewesen war. Doktor Steinharter war nämlich der Ansicht ge-

wesen, daß sich bei der Besichtigung des Verstorbenen nicht das geringste Anzeichen für das Vorhandensein einer chronischen und unheilbaren Krankheit ergeben habe, wie er sie in dem hinterlassenen Briefe als das Motiv seines Selbstmordes angegeben hatte. Diese Krankheit könne demnach nur in seiner Einbildung bestanden haben. Noch auffallender war in seinem Gutachten die Feststellung der Tatsache, daß sich auch die charakteristischen Erstickungssymptome, wie sie bei Erhängten sonst niemals fehlen, nur in sehr geringem Maße vorgefunden hätten. Doktor Steinharter hatte rundheraus erklärt, daß er, wenn die Leiche unter anderen Umständen aufgefunden worden wäre, nicht einen Augenblick gezögert hätte, einen Schlagfluß als Ursache des auf natürliche Weise eingetretenen Todes anzunehmen. Dem aber hatte der Kreisphysikus als beamtete ärztliche Autorität mit aller Entschiedenheit widersprochen. Die unheilbare Krankheit des Privatgelehrten konnte nach seiner Meinung sehr wohl in einem durch die Sektion nicht nachweisbaren Gemütsleiden bestanden haben. Und auf das Fehlen der von Doktor Steinharter vermißten Erstickungssymptome legte er kein Gewicht. Es kam nach seiner Erfahrung sehr häufig vor, daß Selbstmörder schon während der Ausführung ihres Vorhabens infolge der ungeheuren Erregung einem Herz- oder Gehirnschlage erliegen, und so mochte Gotter in der Tat schon tot gewesen sein, als sich die um seinen Hals gelingte Schlinge beim Umfallen des Stuhles von selbst zuzog. Wie es schien, hatte sich der praktische Arzt dann auch der besseren Einsicht seines staatlich angestellten Kollegen gefügt, so daß in dem amtlichen Totenschein als Ursache des Ablebens „freiwilliger Tod durch Erhängen" hatte angegeben werden können. Die zunächst von der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegte irdische Hülle des Selbstmörders war daraufhin zur Beerdigung freigegeben worden. Und auch über diese Beerdigung fand sich am Schlusse des zweiten Artikels noch ein kurzer Bericht.

Er hatte nicht lang ausfallen können, weil sich die Beisetzung offenbar in den einfachsten Formen vollzogen hatte. Die Abwesenheit der nächsten Angehörigen des Verstorbenen, die man vergebens zu der Trauerfeierlichkeit erwartet hatte, machte das einigermaßen erklärlich. Aber es war von den Mildenburgern und den Langenhagenern doch unliebsam vermerkt worden, daß sich auch von der sonstigen Verwandtschaft des verstorbenen Gotter nicht eine Menschenseele eingefunden hatte, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Als Robert Arenberg mit seiner Vorlesung zu Ende gekommen war, gab es eine lange und tiefe Stille. Dr. Paul Sommer, der sich weit vorgeneigt hatte, um besser hören zu können, sah außerordentlich interessiert aus. Auch für ihn schien die Angelegenheit jetzt eine größere Bedeutung gewonnen zu haben, als sie sie — nach seinem Benehmen zu urteilen — anfänglich gehabt hatte. Und er war denn auch der erste, der das schwere, drückende Schweigen mit der von den beiden andern sicherlich unerwarteten Frage brach:

„Kannst du mir nicht aus deiner früheren Erfahrung sagen, Grete, um welche Zeit hier die Abendpost abgeht? Ich möchte Sidonie heute noch ein paar Worte schicken. Denn sie würde sich sehr beunruhigen, wenn sie morgen früh weder von dir noch von mir ein Lebenszeichen erhielte."

8. Kapitel

Ein Mann der Tat.

Die Frage des Doktors nach dem Postabgange paßte so wenig in die Stimmung, in die Margarete durch das Anhören der beiden inhaltsschweren Zeitungsartikel versetzt worden war, daß sie ihn, wie aus einem schweren Traume auffahrend, verwundert ansah.

„Die Post? — Heute wird keine Post mehr befördert. Nickel ist schon vor längerer Zeit hier vorübergekommen."

„Nickel? Wer ist das?"

„Der Briefträger, der die Postsachen von der Agentur in Langenhagen abholt. Was dort später als vier Uhr nachmittags aufgeliefert wird, bleibt bis zum nächsten Tage liegen."

„Das ist äußerst fatal. Aber es muß doch irgend eine Möglichkeit geben, noch heute einen Brief oder wenigstens ein Telegramm zu befördern."

„Eine solche Möglichkeit gibt es wohl. Gegen entsprechende Bezahlung schickt der Inhaber der Agentur einen radfahrenden Boten mit dem Telegramm nach Reinsdorf, von wo es auf telephonischem Wege weiterbefördert werden kann."

Doktor Paul Sommer sah auf seine Uhr. Die Zeiger wiesen auf halb sieben.

„Wie weit ist es bis nach Reinsdorf?"

„Ein Radfahrer braucht ungefähr eine halbe Stunde."

„Schön. Ich danke für die freundliche Auskunft. Und wie lange habe ich zu gehen, um zu der Postagentur zu gelangen?"

„Kaum fünf Minuten. Aber diesen Weg kannst du dir ersparen! Du brauchst nur dein Telegramm niederzuschreiben, und Betty wird es hinübertragen. Ich denke, du bist so so schrecklich müde?"

„Bin ich auch! Aber eine kleine Bewegung wird meinen steifen Gliedern nichtsdestoweniger ganz gut tun. — Sollte es vergebens sein, und sollte mein Telegramm Sidonie heute nicht mehr erreichen, so habe ich wenigstens das beruhigende Bewußtsein, alles getan zu haben, was man billigerweise von einem Menschen und Bruder verlangen kann."

„Aber deine brüderlichen Besorgnisse sind wirklich etwas übertrieben, lieber Paul! Ich sagte dir doch, daß ich heute bereits an deine Schwester geschrieben habe. Morgen mit der ersten Post wird sie also die erwartete Nachricht von mir in den Händen haben."

„Ja," meinte er zögernd, „das ist schon ganz gut, aber es scheint mir desto notwendiger, auch meinerseits ein Lebenszeichen zu geben, das ihr wenigstens meine glückliche Ankunft meldet. Denn wenn sie in deinem Briefe keine Erwähnung meines Eintreffens findet — und die kann doch nicht darin sein, weil dein Brief schon vorher abgegangen ist —, so wird sie sich allerlei Gedanken machen."

Damit stand er auf, stöhnte ein paarmal tief auf, während er sich vorsichtig in allen Gelenken streckte, und verließ das Zimmer. Robert Arenberg hatte sich an dem kurzen Gespräch zwischen den beiden mit keiner Silbe beteiligt, aber die eigentümliche Hartnäckigkeit, mit der Paul Sommer auf seinem Vorhaben bestanden und die Entschiedenheit, mit der er es abgelehnt hatte, das Telegramm durch Betty zur Postagentur bringen zu lassen, hatte in ihm die Vermutung geweckt, daß sich dahinter noch etwas anderes verbarg, als einzig der Wunsch, einem Schwesterherzen überflüssige Besorgnisse zu ersparen.

Als Doktor Sommer hinaus war, konnte er sich nicht enthalten zu fragen:

„Es besteht offenbar ein sehr inniges Verhältnis zwischen dem Herrn Doktor und seiner Schwester?"

„Zwischen ihm und Sidonie — meinen Sie — Nun ja, man kann es wohl so nennen, obwohl es richtiger wäre zu sagen: sie hält ihn vollständig unter dem Pantoffel. Sie ist nämlich mindestens zehn Jahre älter als er und von ziemlich herrischer Charakterveranlagung."

„Dann setzt es mich einigermaßen in Erstaunen, daß Sie sich gerade diese Dame zur Busenfreundin ausersehen haben."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Zwei Dinge sollten tapf'ren Mann
Nicht mit Verdruß erfassen:
Die, die er nicht mehr ändern kann,
Und die sich ändern lassen.

Julius Lohmeyer.

Das offene Tor.

Eine lehrreiche Geschichte aus der Gegenwart.
Von A. Seyffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

„Mir ist so angst des Abends. Soll ich das Tor nicht lieber schließen?" fragte die Magd.

„Ich besorge es später selbst," erwiderte Regine, die Herrin, kurz, „vorläufig bleibt es offen; wird uns keiner hinaustragen."

Kopfschüttelnd stapfte Dore, die Magd, davon. Sie war erst kurze Zeit hier im Dienst, und das offene Tor machte ihr Kopfzerbrechen. Sie hatte Abend für Abend spioniert. Es konnte doch wohl nicht anders sein, als daß die Bäuerin heimlich einen Burschen empfing, mit welchem sie im Garten plauschte? Denn die Bäuerin war jung und ledig, auch stattlich und tüchtig.

Aber zuletzt mußte Dore einsehen, daß ihre Vermutung nicht zutraf. Es kam keiner zur Bäuerin, und diese schien auch niemanden zu erwarten.

Freilich, um neun Uhr pflegte Dore zu Bett zu gehen, denn da fielen ihr die Augen zu. Ebenso müde waren die anderen Mädchen und Knechte; schlief die Gesellschaft jedoch erst, dann hätten wohl schon Kanonen donnern müssen, um sie zu wecken.

Und dann, wenn alles in Haus und Hof in festem Schlummer lag, begannen Regines Feierstunden.

Den großen Schäferhund zur Seite, machte sie einen Rundgang durch ihr großes Anwesen, bis sie an das Tor gelangte.

Vor demselben hatte sie eine Bank anbringen lassen; eine Kastanie breitete ihre Zweige darüber, ließ nur schmale Silberstreifen des Mondlichtes hindurch, das draußen auf den weiten Feldern fast taghell erglänzte.

So ganz unrecht hatte die Magd mit ihrem Spürsinn denn doch nicht, Regine schien tatsächlich in diesen späten Abendstunden jemand zu erwarten, einen, der nicht kam.

Auf der bequemen, überschatteten Bank fand sie selten Ruhe; grübelnd schritt sie vor dem Hof auf und ab, legte auch wohl die Hand über die Augen und sah in die schimmernde Weite.

Doch weit und breit war um diese Zeit nichts zu sehen; nur Nachtvögel strichen durch die Luft, und vom Walde tönte zuweilen der Ruf eines Wildes herüber.

Den ganzen Sommer, der nun bereits im Schwinden war, hatte Regine es so getrieben, mit sehnsüchtigen Augen Abend für Abend auf den Weg geschaut, der zum Nachbargehöft führte, wo Christian Mews hauste.

Der Christian, ja, der hatte Reginen schon viel zu schaffen gemacht, und so recht klug war sie nie aus ihm geworden.

Noch vor zwei Jahren war Regine eine arme Magd, dazu verurteilt, in harter Frohn zu schaffen.

Doch hatte sie ihr schweres Los kaum empfunden, denn sie war jung und kräftig, flink und fröhlich; das Stillsitzen wäre ihr sicher beschwerlicher gewesen als das Herumhantieren in Hof und Feld.

Jeder war ihr zugetan, die Herrschaft sowohl wie die Genossen, Christian Mews aber, der reichste Bauer im Umkreise, fand, daß Regine nicht nur brav und tapfer, sondern mit ihrem schwarzen Kraushaar, dem weißrosigen Gesicht, welchem die Sonne nichts anzuhaben vermochte, schön wie Schneewittchen sei.

Der reiche Bauer hofierte die arme Magd so auffallend, daß diese sich wohl einbilden konnte, er beabsichtige, sie zu seiner Bäuerin zu machen.

Er drückte ihre Hände, flüsterte ihr derbe Liebesworte zu und legte den Arm so zutraulich um ihre Hüften, als betrachte er Regine als sein unbestrittenes Eigentum.

Jeder respektierte sein Verhalten. Regine aber wollte oft ein Schwindel erfassen, so tief und wonnig empfand sie ihr Glück. Daß sie auf dem großen schönen Hof Christians als Bäuerin hausen sollte, kam nur nebensächlich für sie in Betracht. Der stattliche Bauer mit den breiten Schultern, dem Herrenblick hatte es ihr angetan. Sie träumte des Nachts mit geschlossenen, am Tage mit offenen Augen von ihm. Ihr junges Herz brannte lichterloh für ihn.

Daß er nicht formell um sie angehalten, erschien ihr nebensächlich. Sie betrachtete sich als seine Braut.

Ihre Augen strahlten, wenn sie ihn ansah, ihre roten Lippen schienen zum Kusse einzuladen. Von seligem Rausch umfangen kam es, daß sie ihre Zurückhaltung und Vorsicht vergaß.

„Wenn ich erst deine Bäuerin bin" — das Wort war ihr ungewollt über die Lippen gekommen. Hätte sie die Wirkung vorher berechnen, ahnen können, wie Christian es aufnahm, es wäre ungesprochen geblieben.

Der Bauer wollte sich ausschütten vor Lachen. Wie ihr nur so alterne Gedanken kommen könnten! Er sei ihr gut, und da wäre es doch nur natürlich, daß er ihre Nähe suche. Zur Bäuerin aber müsse er eine wählen, die es gewohnt sei, als Herrin aufzutreten. Eine frühere Magd respektiere das Gesinde nicht.

Dunkel war es vor Regines Augen geworden. Eine Schwäche hatte sie anwandeln wollen. Christian sah, daß er sie tödlich beleidigt hatte. Er erkannte, wie unrecht er dem Mädchen getan.

Verlegen kraute er sein krauses blondes Haar, er verwünschte seine Liebe, und auch, daß er sie unverhohlen gezeigt und dadurch „dem armen Mädel Raupen in den Kopf gesetzt" hatte.

Das konnte jedoch seinen starren Bauernsinn nicht ändern.

Das Gesicht von flammender Scham übergossen, war Regine geflüchtet, nur der schweigende Wald hörte ihren Jammer, sah ihre Qual.

Keinem hatte sie ihr Leid geklagt, sie wußte es unter Lachen und Scherzen gut zu verbergen. Niemand sollte ahnen, wie schmählich man sie beleidigt hatte.

Nur zum Tanz, wo sie Christian zu begegnen fürchtete, war sie nicht mehr gegangen.

Diese Vorsicht war überflüssig gewesen, denn auch dem Christian war das Tanzen verleidet.

Er fand keinen Gefallen an anderen Mädchen und mied jedes Vergnügen. Jetzt erst wußte er, wie heiß er Regine liebte. Die Sehnsucht nach ihr zehrte an ihm.

Er war nahe daran, seine bäuerlichen, dünkelhaften Vorurteile aufzugeben und der Welt zum Trotz die arme Magd zu heiraten, als etwas Unvorhergesehenes geschah.

Ein alter vereinsamter Bauer im Dorf hatte das Zeitliche gesegnet, und nach seinem Ableben fand es sich, daß er Regine zur Erbin seines gesamten Nachlasses eingesetzt hatte.

Sozusagen über Nacht war das Mädchen eine reiche Bäuerin geworden. Ihre ausgedehnten Ländereien, ihr stattliches Anwesen mit dem gut gehaltenen Viehbestand waren noch wertvoller und umfangreicher als Christians Besitz.

Und niemanden gab es, der ihr das Erbe streitig machte, oder sie beneidete, denn sie war bei jung und alt beliebt.